

Titel	Abschied
Autor	Dairyû
eMail-Adresse	dairyu@t-online.de
Zeit	20 Jahre vor der Schlacht von Yavin
Schlüsselwörter	Anakin, Amidala, verbotene Liebe, Trennung
Inhalt	Anakin kehrt nach Naboo zurück um Padmé Amidala ein letztes Mal zu sehen.
Anmerkungen	Hier ist mal ein kurzes Geschichtchen zu den letzten gemeinsam Stunden zwischen Anakin und Padmé. Ich denke, sie verdient das Prädikat "bittersüss" und sie ist die erste Story, in die ich willentlich Romantik einfließen lassen wollte. Ich hoffe, es ist mir gelungen und das Ganze ist nicht zu kitschig geworden. :)
Rechtehinweis/ Disclaimer	Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von <i>Krieg der Sterne</i> . <i>Krieg der Sterne</i> , alle Namen und Bilder von <i>Krieg-der-Sterne</i> -Figuren und alle anderen mit <i>Krieg der Sterne</i> in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd. This literary work is a piece of fan fiction. <i>Star Wars</i> , and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd.

Abschied

Die Sonne verschwand gerade hinter dem Horizont und das Abendlicht wich schnell der nahenden Dunkelheit, als Anakin Skywalker den Speeder an dem kleinen Kai festmachte, so wie er es schon unzählige Male getan hatte. Diesmal jedoch hatte er die Fahrt über das Wasser nicht genossen, ja, noch nicht einmal richtig wahrgenommen. Wie in Trance war er über den kristallklaren See gerast, der ihn immer fasziniert hatte.

Jetzt schien der junge Jedi wieder zu erwachen. Er blinzelte sich einige Haarsträhnen aus den Augen. Der Fahrtwind hatte seine Haare zerzaust und sein Gesicht gerötet.

Eine Weile blieb Anakin auf dem steinernen Kai stehen. Wie verloren sah er den sanft geschwungenen Hügel hinauf, der sich vor ihm erhob und auf dem ein Haus stand, das umgeben war von weitläufigen Rasenflächen und Rabatten, in denen sich die ersten

Frühlingsblumen zeigten.

Anakin indessen hatte keinen Blick für die Schönheit der Umgebung. Er sah einzig das Gebäude im rötlichen Licht der Abenddämmerung.

Das Sommerhaus.

Das Haus, das Padmé so sehr liebte ...

Gebaut an dem Ort, an dem sie und er sich zum ersten Mal wirklich nahe gekommen waren.

Anakin erinnerte sich an diesen Augenblick, als habe er ihn eben erst erlebt ...

Padmés warmer, weicher Körper, der Duft von exotischen Blumen in ihrem wunderschönen Haar und der unergründliche Ausdruck in ihren Augen, als sie zu ihm aufgesehen hatte ...

Und dann der spontane Kuss, der sie beide so sehr überrascht hatte.

Anakin war bis zu diesem Augenblick nicht im entferntesten bewusst gewesen, was für Gefühle Padmé in ihm auszulösen vermochte. Liebe und Begehren waren darunter, der Stolz, einen Kuss von ihr erhascht zu haben ... und noch etwas mehr. Etwas, das sich schwer in Worte fassen ließ.

Anakin war wie verzaubert gewesen.

Seit einer halben Ewigkeit schon hatte sein Engel ihn in einem süßen und zugleich bitteren Bann gefangen genommen, der sein Herz zu zerreißen drohte. Wann immer er an sie gedacht hatte, war eine tiefe Sehnsucht in ihm erwacht, die er sich lange Zeit nicht erklären konnte.

Aber die Erkenntnis kam: ohne Padmé war er nicht er selbst, konnte er es nicht sein, denn nur sie bildete den ruhigen Halt in seinem Leben.

Er brauchte sie - um seiner selbst willen.

War das nicht purer Egoismus?

Vielleicht.

Aber er hatte nicht nur genommen. Er war bemüht gewesen, seiner geliebten Padmé alles zu geben, was in seiner Macht stand. Sie hatte glücklich sein sollen und sich geborgen fühlen. Er hatte immer für sie da sein wollen ...

All diese Vorsätze waren nun dahin.

Verwirrt und verunsichert ging Anakin langsam den Kiesweg entlang, der hinauf zum Haus führte. Er hatte geglaubt, seine Gefühle unter Kontrolle bekommen zu haben. Er war lediglich hierher zurückgekehrt, um Padmé Lebewohl zu sagen ... und ihr zu erklären, warum er sie verließ.

Anakin spürte Ärger in sich aufwallen. Er war ärgerlich über sich selbst und das Bedürfnis, sich vor Padmé zu rechtfertigen. Er hatte es nicht nötig! Er war niemandem Rechenschaft schuldig. Nicht einmal ihr. Und dennoch drängte etwas ihn förmlich, Padmé noch einmal zu sehen.

Wie würde sie auf ihn reagieren? Seit Wochen schon hatte er sie gemieden. Eigentlich seit dem Tag, an dem er sich mit seinem Meister endgültig überworfen hatte.

Einer langen Diskussion war ein hässlicher Streit gefolgt und schließlich war Anakin wutentbrannt davon gestürmt - ohne einen Gedanken an irgendwelche Konsequenzen zu verschwenden. Es gab auch keine; jedenfalls bis jetzt nicht. Weder Obi-Wan noch andere Jedi hatten versucht, mit ihm Kontakt aufzunehmen, er war nicht vor den Rat bestellt worden, es war einfach gar nichts geschehen - so als habe sich eine lähmende Resignation unter den Jedi verbreitet, die sie auf das Unvermeidbare warten ließ.

Anakin Skywalker war es recht. So konnte er sich seine Kräfte für die Konfrontation aufsparen, die ihm am schwersten fiel, auch wenn er sich das nicht eingestehen wollte.

Wusste Padmé, dass er sich von den Jedi losgesagt hatte?

Wenn, dann machte es für ihn keinen Unterschied.

Er stand zu seiner Entscheidung, ganz gleich, was Padmé dazu sagen würde ...

Aufgewühlt und einen inneren Kampf ausfechtend, der ihm selbst kaum ins Bewusstsein drang, betrat Anakin das Haus durch die große Eingangstür, die nie verschlossen war. Sanftes,

gelbes Licht empfing ihn - und Stille.

Im Sommerhaus gab es kein Personal; es gehörte nur Padmé und ihm. Niemand sonst hatte es nach seiner Fertigstellung je betreten.

Anakin blieb einen Augenblick stehen und ließ ganz sanft die Macht durch sich fließen. Das Haus war leer, aber da ...

Anakin eilte durch mehrere Räume und stand schließlich vor einer hohen, handgeschnitzten Tür.

Leise öffnete er sie und ging durch das große Schlafzimmer, das nur von ein paar Kerzen beleuchtet wurde. Die Balkontür stand offen und gab den Blick auf eine Terrasse frei, die im Licht des aufgehenden, vollen Mondes einen milchigen Schimmer hatte.

Anakin wusste, dass er *sie* dort finden würde.

Padmé genoss die lauen Frühlingsabende auf Naboo, wann immer es ging.

So auch heute.

Anakin sah ihre schattenhafte Gestalt an dem geschmiedeten Geländer stehen. Der Wind spielte mit ihrem offenen, ellenlangen Haar und dem weiten Gewand, das ihren Körper umschmeichelte. Anakin sog ihren Anblick in sich hinein - so wollte er sie für immer in Erinnerung behalten: sphärenhaft und beinahe unwirklich, wie eine Vision und dennoch so unendlich vertraut.

Leise trat er auf sie zu.

Amidala's Körper straffte sich. Sie spürte mehr als das sie hörte, dass sich ihr jemand näherte. Rasch drehte die junge Frau sich um.

Das sanfte Mondlicht offenbarte ihr einen vertrauten und doch unerwarteten Anblick. Im ersten Augenblick empfand sie überschwängliche Freude; es war zu lange her, dass sie Anakin gesehen hatte, aber die Freude schwand rasch und machte einem Gefühl von unterschwelliger Angst Platz.

Wie er so vor ihr stand, erschien Anakin ihr bedrohlich und fremd. Er strahlte Entschlossenheit und Kälte aus. Amidala hatte den Eindruck, dass Anakin aus einem ganz bestimmten Grund zu ihr zurückgekehrt war. Sie wappnete sich und wartete.

Schweigen stand zwischen den beiden Menschen wie eine unsichtbare Mauer und keiner wollte den ersten Schritt tun, um sie zu überwinden. Endlich gab Amidala sich einen Ruck. "Wo bist du gewesen? Ich habe dich vermisst!" sagte sie, aber selbst in ihren Ohren klang es nicht aufrichtig.

Hatte sie ihn wirklich vermisst? Sie vermochte es nicht zu sagen. Die ganze Galaxis war in Aufruhr. Sie war nach Naboo geflüchtet, als der Senat sich in der letzten Sitzung in ein völliges Chaos verwandelt hatte. Da hätte sie Anakin gebraucht ... aber er war nicht da gewesen.

Die Jedi schienen in alle Winde verstreut worden zu sein. Irgendwann hatte sie es geschafft, mit dem Jedi-Rat auf Coruscant Kontakt aufzunehmen. In ihrer Rolle als engagierte Senatorin war sie in der Vergangenheit häufig mit den Ratsmitgliedern zusammengetroffen. Immer hatte sie Verlegenheit und Befangenheit gespürt, so als stehe ihr auf die Stirn geschrieben, dass sie Anakin liebte und zum Mann hatte.

In diesem Moment allerdings war ihr völlig egal gewesen, dass sie ihr Geheimnis preisgab. Sich beim Rat nach Anakin zu erkundigen, war das Eingeständnis ihrer Liebe zu diesem Jedi. Kein Ratsmitglied hatte darauf reagiert. Amidala glaubte fast, dass sie es schon gewusst oder geahnt hatten, aber das waren Spekulationen, die nichts änderten. Sie wollte lediglich wissen, wo Anakin war. Außer Beteuerungen, dass niemand Informationen habe, wo Anakin oder Meister Kenobi sich aufhielten, erfuhr sie jedoch nichts.

Das machte ihr Angst, das, und die Tatsache, dass sie - sogar durch die Holoübertragung - das Mitleid der Jedi-Meister gespürt hatte, das ihr galt ... und nur ihr!

Fragend und von bösen Vorahnungen heimgesucht sah sie Anakin an. Er schien nicht bereit zu sein, seine lange Abwesenheit von Naboo zu erklären - ebenso wenig wie sein vollkommen

untypisches Verhalten, sich nicht bei ihr zu melden.

Er sagte nur einen Satz.

"Ich habe den Jedi-Orden verlassen, Padmé."

Sie starrte ihn an. "Du hast was!?"

"Bitte Padmé, du hast mich genau verstanden ..."

Natürlich! Seine Worte hatte sie vernommen, ihr Sinn war völlig klar, aber dennoch verstand Amidala Anakin nicht.

"Aber warum?" fragte sie langsam.

"Nenn es unüberwindbare Differenzen", entgegnete er leichthin und Amidala vermeinte sogar leisen Spott hinter seinen Worten zu hören.

Mit schwankender Stimme sagte sie: "Wo ist Meister Kenobi?"

"Obi-Wan ist nicht mehr mein Meister, Padmé. Ich habe einen anderen, besseren gefunden ..."

"Wo ist Obi-Wan?" unterbrach sie ihn zornig und ängstlich zugleich. In ihr keimte ein schrecklicher Verdacht. War es möglich, dass ...?

Kalt sah Anakin sie an. "Traust du mir das zu?" fragte er lauernd.

Amidala antwortete nicht darauf. So wie Anakin jetzt vor ihr stand, traute sie ihm alles zu - und dennoch trafen seine nächsten Worte sie wie ein brutaler Schlag.

"Dann sollte es dich nicht wundern, dass ich gedenke, mich Palpatine anzuschließen und für die Neue Ordnung einzutreten, meine geliebte Padmé. Kanzler Palpatine ist ein weiser Mann, und er beherrscht die Macht. Er ist bereit, mich zu einem wahren Jedi zu machen. Was kann ich mehr verlangen?"

Amidala wich vor ihrem Mann zurück, entgeistert schüttelte sie den Kopf, und als Anakin auf sie zutrat, hob sie abwehrend die Hände. Das da vor ihr war nicht der Mann, den sie kannte, er war ein Fremder ...

Anakin lächelte.

Es war seltsam, aber er empfand eine gewisse Genugtuung dabei, Padmé weh zu tun. Sie sollte leiden, so wie er es tat, ohne dass er sich dessen wirklich bewusst war.

"Padmé, ich beginne ein neues Leben. Du kannst das Gleiche tun, indem du einfach mit mir kommst!"

Amidala erblasste. Sie presste die Lippen zusammen und funkelte ihn an.

"Wie kannst du es wagen!" stieß sie schließlich hervor. "Du trittst das mit Füßen, wofür ich gekämpft habe, für das ich mein Leben zu geben bereit war! Ist das die Art von Liebe, die du von deinem neuen Herrn und Meister gelernt hast?"

"Lass Palpatine aus dem Spiel, Padmé! Er hat mit unserer Beziehung nichts zu tun. Und überhaupt ... Was weißt du schon vom ihm ...?"

"Mehr als genug! Ich frage mich nur, wie wir alle so blind sein konnten und diesem Mann den Weg geebnet haben. Und du verehrt ihn auch noch. Ich kann es nicht glauben!"

"Palpatine ist stark. Er wird der Galaxis den Frieden wiederbringen", erwiderte Anakin trotzig.

Amidala sah ihn an. Wie war es möglich, dass ihr geliebter Anakin die Wahrheit nicht erkannte? Palpatine brachte alles andere als den Frieden. Konnte oder wollte Anakin das nicht begreifen? Oder meinte er tatsächlich, was er sagte?

Sie hatte kaum jemals mit ihm über Politik gesprochen - die wenige Zeit, die ihnen vergönnt war, wenn sie sich heimlich getroffen hatten, galt nicht der Klarstellung politischer Neigungen.

Amidala hatte sich eigentlich auch nie Gedanken darum gemacht, ob Anakin andere Ansichten hatte, als sie. Seine schalkhaften Bemerkungen zu politischen Dingen hatte sie nie ernst genommen, weil es ihr einfach lächerlich erschien. Anakin war ein wundervoller Mann, aber alles andere als politisch interessiert. Er begegnete den Senatsmitgliedern, abgesehen von ihr und wenigen anderen, immer mit einem gewissen Hochmut und kaum verhohlener Abneigung.

Und jetzt musste sie sich anhören, dass er einer verkappten Diktatur den Vorzug gab!
Fassungslos wandte sie sich ab, um aus dem Schlafzimmer zu flüchten.

"Padmé!"

Anakin hastete hinter ihr her und bekam ihren Arm zu fassen. Energisch riss er sie an sich, ignorierte ihre Gegenwehr und wartete, bis sie aufhörte gegen ihn anzukämpfen.

"Padmé! ... Amidala! ... Sieh mich an, bitte. Es tut mir Leid. Wenn ich meine Worte ungesagt machen könnte, würde ich es sofort tun.

Ich weiß nicht was über mich gekommen ist. Ich ..."

Langsam ließ Anakin Amidala los. Sie rührte sich nicht und widerstand dem Drang, ihren schmerzenden Arm zu reiben. Ihr wunderschönes Gesicht war wie versteinert. Sie fühlte sich gekränkt und verängstigt. Noch nie hatte Anakin sich ihr gegenüber so verhalten, ihr Worte ins Gesicht geworfen, die sie tief verletzten.

Und jetzt sagte er ihr, dass es ihm Leid täte.

Und als sie in seine Augen sah, glaubte sie ihm!

Von einem Augenblick zum anderen sah sie sich wieder dem Mann gegenüber, den sie kannte und liebte. Doch wie lange würde das der Fall sein? Wann kam wieder der Anakin Skywalker zum Vorschein, der sie innerlich erzittern ließ und dessen Seele dunkel und voller Hass war? Wenn sie nur irgendetwas tun könnte, um ihm seinen Seelenfrieden wiedergeben zu können! Sanft berührte sie seine Wange und lächelte traurig.

Als sei das ein Signal gewesen, zog Anakin sie an sich und vergrub sein Gesicht in ihren weichen Haaren. Ein wenig zögernd erwiderte Amidala die Umarmung.

Sie war nicht im Mindesten überrascht, hochgehoben und zum Bett getragen zu werden ...



Die Morgendämmerung begann die Dunkelheit zu vertreiben, als Anakin erwachte.

Er fühlte sich einen Moment lang völlig zufrieden und geborgen. Alles war so vertraut und er war versucht, die vergangenen Wochen für einen schlechten Traum zu halten.

Aber weshalb sollte er sich etwas vormachen? Die Zeiten der Zufriedenheit waren lange vorbei.

Anakin fragte sich nicht zum ersten Mal, weshalb die Dinge eine solche Wendung genommen hatten. Er war plötzlich nicht mehr der unbedarfte Schüler Obi-Wan Kenobis, der ungestüm und rebellisch durchs Leben gelaufen war. Er hatte einen neuen Meister, einen sehr unerwarteten, aber nichtsdestotrotz sehr willkommenen.

Kanzler Palpatine hatte ihn unter seine Fittiche genommen. Palpatine war wie eine Offenbarung für den jungen Mann. Da gab es jemanden, der die Macht besser zu kennen schien, als die Jedi, der ihn verstand, ihn ermutigte neue Wege einzuschlagen und nach der Stellung zu streben, die ihm als Auserwähltem zustand. Und nicht zuletzt behandelte Palpatine ihn wie einen Gleichgestellten; er bekam keine Ermahnungen zu hören, wurde nicht kritisiert und an der kurzen Leine gehalten, so wie Obi-Wan es immer getan hatte.

Anakin fühlte sich befreit von allen Zwängen.

Aber diese Freiheit hatte einen hohen Preis.

Palpatines Versprechen, ihn im wahren Gebrauch der Macht zu unterweisen, damit er helfen konnte, der in Auflösung begriffenen Galaxis wieder eine feste und gerechte Ordnung zu geben, war an zwei Bedingungen geknüpft: er musste den Jedi-Orden verlassen ... und Amidala!

Die erste Forderung zu erfüllen stellte nach all den Jahren als Padawan, in denen er sich unverstanden und unterdrückt gefühlt hatte, kein großes Hindernis mehr da. Anakins ungeheures Selbstbewusstsein - und seine Arroganz - ebneten den Weg noch weiter.

Die zweite Forderung war etwas völlig anderes. Anfangs hatte Anakin sich strikt dagegen gesträubt, Palpatines Willen zu entsprechen. Aber Kanzler Palpatine war nicht umsonst der Mann an der Spitze der Regierung. Überzeugenden Argumenten gegenüber war Anakin in

diesem Fall mehr als empfänglich; aus dem einfachen Grund, weil er sich schämte, überhaupt daran gedacht zu haben, Padmé zu verlassen.

Vom Denken zum Tun war es nur noch ein kleiner Schritt, und der Teil Anakins der dabei Qualen litt, wurde unterdrückt von etwas, das ihn immer kälter und gefühlloser werden ließ. Manchmal wurde ihm das mit Schrecken bewusst - so wie jetzt -, aber diese Momente kamen immer seltener und sie änderten nichts mehr.

Anakin seufzte. Die Tage, die mit Zufriedenheit und Glück begonnen hatten, würden nun der Vergangenheit angehören. Niemals wieder würde er in dem großen Bett aufwachen, in dem lichten Zimmer, dessen schlichte Eleganz auf Padmés Einfluss zurückzuführen war. Niemals mehr würde er aufwachen und neben sich die vertraute Präsenz seiner Frau spüren.

Er hörte Padmé leise und gleichmäßig atmen. Sie schlief tief und fest.

Es war Zeit für ihn, zu gehen. Warum den Abschied noch länger hinauszögern und ihn noch bitterer machen? Er hatte sich entschieden. Er würde Palpatine folgen und sein altes Leben hinter sich lassen. So war es besser für alle. Gerne hätte er Amidala an seiner Seite gehabt, aber sie machte keinen Hehl daraus, dass sie Palpatines Pläne für eine Neue Ordnung verabscheute. Ihre unterschiedlichen Meinungen bildeten ein unüberwindliches Hindernis, und daran würde sich vermutlich nie etwas ändern.

Leise schlug Anakin die dünne Decke zurück und verließ das Bett.

Mit einem wehmütigen Lächeln betrachtete er seine Kleidung, die wild verstreut auf dem Boden lag. Die vergangene Nacht war leidenschaftlich und erfüllend gewesen.

Padmé und er waren von einer verzweifelten Wildheit hinweggetragen worden, die eine grausame Endgültigkeit besessen hatte. Aber weder Körper noch Seele reichten aus, um den Graben zu überwinden, der sich immer weiter und unumkehrbar zwischen ihm und Padmé aufgetan hatte.

Es tat Anakin weh, das zu erkennen. Aber dieser Schmerz ließ sich erfolgreich mit der Dunkelheit in seinem Herzen vertreiben. Diese Dunkelheit, die ihn berauschte und ihm Kraft gab und das Gefühl der Unbesiegbarkeit. Nur noch ein kleiner Teil in ihm wehrte sich - vergeblich.

Der junge Jedi kleidete sich an.

Bevor er sich aufmachte, Naboo für immer zu verlassen, warf er einen letzten Blick auf Padmé, deren kleiner Körper sich in dem großen Bett und den zerwühlten Laken fast verlor. Sie war wach!

Ihre großen, braunen Augen musterten ihn. Es kam ihm so vor, als könne sie direkt in seine Seele blicken. Er fürchtete sich vor dem, was sie dort entdecken würde. Er selbst konnte es ertragen, aber ihr wollte er es nicht zumuten. Ihre Seele war rein - und sollte es auch bleiben. Anakin wandte den Blick ab.

"Sieh mich nicht so an, Padmé", brachte er leise hervor. "Ich möchte es nicht."

Früher einmal war es anders gewesen. Sehnsüchtig erinnerte er sich an die Zeiten, in denen sie sich in den Augen des anderen verloren hatten, bis es fast wie ein Rausch war. Zeiten der erfüllenden Liebe ... und der Unschuld.

Diese Zeiten waren vorbei oder gingen dem Ende entgegen.

Seine Unschuldigkeit hatte er schon verloren - damals auf Tatooine, als er seine sterbende Mutter in den Armen gehalten hatte und als der Hass kam. Der Hass und der Zorn, die elende Verzweiflung und die Selbstvorwürfe. Er hatte seine Mutter nicht retten können! Das, was er all die Jahre geschworen hatte, was Antrieb und Ziel für ihn gewesen war.

Er hatte versagt!

Und sich dem Zorn hingegen.

Dies allein war schlimm genug - aber noch schlimmer war, dass er es genossen hatte ...

Wie sehr er sich anfangs dafür verabscheut hatte!

Jetzt dachte er gleichgültig daran zurück. Das Töten ging ihm nun leicht von der Hand, es erzeugte keine Gewissensbisse mehr; aber auch keine Befriedigung.

Es gehörte einfach zu ihm. So, wie früher die bedingungslose Liebe zu Padmé zu ihm gehört hatte ...

"Oh Annie! Warum ...?" drang Padmés verzweifelte Stimme in seine Gedanken.

"Das ..., das kannst du nicht verstehen", antwortete er leise.

Amidala sah ihn an. Ihre dunklen Augen waren in diesem Moment Ausdruck vieler widersprüchlicher Gefühle.

"Nein, ich kann es nicht. *Du selbst* kannst es vermutlich nicht! Es gibt keinen vernünftigen Grund für dein Handeln."

Anakin schüttelte langsam den Kopf. "Vielleicht ist mein Weg nur konsequent. Es war ein Fehler, mich zu einem Jedi zu machen ... Der Rat war skeptisch, Obi-Wan war es ... nur Qui-Gon nicht."

Qui-Gon hatte etwas in ihm gesehen, das alle anderen nicht erkennen konnten oder wollten. Oder das sie fürchteten - wie Meister Yoda.

Die Skeptiker hatten Recht behalten, wie sich Anakin eingestehen musste. Anfangs hatte ihn bei diesem Gedanken Verzweiflung gepackt.

Er wollte doch ein guter Jedi sein!

Trotz all seiner Mühen war ihm das nicht gelungen.

Er brachte nur Enttäuschung und Schmerz über die, die ihm vertrauten und die ihm wichtig waren. Schaudernd erinnerte er sich an die geisterhafte Stimme, die ihm damals eine eindringliche Warnung zugerufen hatte, als er die Tusken niedermetzelte wie im Wahn ...

Er hatte diese Stimme im Augenblick seiner Verblendung nicht erkannt.

Qui-Gon Jinn's Stimme!

Später, als sie ihn in seinen Träumen zu verfolgen begann, war ihm bewusst geworden, wem diese Stimme gehörte. Diese Erkenntnis war wahrhaftig kein Trost, genauso wenig, wie die Erkenntnis, dass er sich auch von Qui-Gon nicht von seinem Handeln hätte abbringen lassen.

Anakins Verzweiflung war langsam einem unerbittlichen Trotz gewichen. Er fühlte sich unverstanden und mehr und mehr eingeeengt. Keiner schien seine Fähigkeiten wirklich zu würdigen. Wenn er tatsächlich der Auserwählte war, dann wollte er auch als solcher behandelt werden.

Es stand ihm zu. Und mit Palpatines Hilfe würde er sich seinen Platz erkämpfen!

Anakin wandte sich der Tür zum Balkon zu.

"Leb' wohl Padmé Amidala", sagte er sanft. "Und denk manchmal an deinen gefallenen Jedi. Es ist für uns alle das Beste, wenn ich gehe. Erinnerst du dich an meine Worte, als du mich fragtest, ob ich eine Lüge leben könnte?"

Amidala nickte stumm. Sie konnte sich an jedes Wort ihres Gesprächs erinnern.

Das würde uns vernichten, hatte er gesagt.

Und genauso würde es kommen, ganz egal was sie jetzt noch taten.

Sie hatten sich wider besseren Wissens dazu hinreißen lassen, diese Lüge zu leben. Wie zwei trotzig Kinder hatten sie das Verbotene getan und sich über die Vernunft hinweggesetzt.

Eigentlich konnte ihnen niemand einen Vorwurf machen, dass sie ihren Herzen gefolgt waren und sich ihre Liebe zueinander eingestanden und sie mit ihrer Vermählung besiegelt hatten ... Aber Anakin war ein Jedi und als solcher an Regeln gebunden, die er nicht einfach ignorieren konnte.

Und sie ...?

Als aufstrebende und geschätzte Senatorin hatte sie ihr Leben der Politik und dem Kampf um Frieden und Gerechtigkeit in der Galaxis widmen wollen. An Liebe hatte sie damals kaum einen Gedanken verschwendet. Sie war immer stark gewesen, von Selbstbeherrschung und Disziplin geprägt - bis Anakin wieder in ihr Leben trat, und sie begriffen hatte, dass aus dem Jungen ein Mann geworden war.

Ein Mann, den sie liebte - auch wenn sie ihn zu fürchten gelernt hatte - und der sie jetzt

verließ.

Bleib! Wir müssen dem Schicksal gemeinsam ins Auge sehen! wollte sie ihm nachrufen, als er die Terrasse betrat und auf das Geländer zuging, um sich nach alter Gewohnheit mit einem eleganten Satz hinüberzuschwingen und auf dem sattgrünen Rasen zu landen.

Die junge Frau brachte keinen Ton über die Lippen.

Statt dessen hastete sie an das Terrassengeländer, das weiche Seidenlaken eng um ihren schlanken Körper geschlungen, und sah Anakin nach.

Sie hatte keine Worte des Abschieds gefunden, weil sie es nicht konnte. Trauer und Leid schnürten ihr die Kehle zu und trieben ihr Tränen in die Augen. Durch diesen feuchten Schleier sah sie Anakin davongehen, in das strahlende Licht eines neuen Morgens.

Der Frühling auf Naboo war ihr mit einem Mal so verhasst. Alles war unpassend: die leuchtenden Farben, das satte Grün der Wiesen und das Singen der Vögel. Sie empfand es wie Hohn, bei all der Schwärze, die sich um ihr Herz legte.

Womit hatten sie und Anakin dieses Ende verdient?

Die Liebe zu ihm war ihr immer so stark erschienen, dass nichts im Universum sich jemals hätte zwischen sie stellen können. Und sie hatte geglaubt, dass es ihm ebenso ging.

Bei der Macht! Was war nur geschehen?

Amidala schluchzte leise. Heiße Tränen hinterließen dünne Spuren auf ihren Wangen. Ein kurzer Augenblick nur, und sie verlor all das, was ihr jemals etwas bedeutet hatte ...

Ende

© Dairyû 5/2002